

menfasst (S.273–375), noch einmal betont. Die in diesem Kapitel dargestellte Einbettung der Positionen Kraffts in die Strömungen der Frömmigkeitstheologie kann man auch als Überblick zu den theologischen Diskussionen des ausgehenden 15. Jahrhunderts überhaupt lesen. Markant wird hier nochmals das Vertrauen Kraffts auf das geistliche Potenzial des Menschen hervorgehoben, das auf der „recta ratio, der christlich belehrten Vernunft“ und der Willensfreiheit beruht: „Vernunft und Freiheit ermöglichen es dem sündigen Menschen, sich durch [...] die Anspannung seiner natürlichen moralischen Kräfte, angemessen auf den Empfang der heiligmachenden Gnade vorzubereiten“ (S.361). Eine ähnlich „intensive Vernunftbezogenheit hat es in der gepredigten Theologie vor ihm [d. h. Krafft] noch nicht gegeben“ (S.382). Zugleich entspricht sie dem „Reformprogramm einer Verschmelzung von Frömmigkeit und vielseitig gebildeter Vernünftigkeit“, wie sie typisch für den oberrheinischen Humanismus um 1500 war (S.380).

Zwischen die Darstellung der „Bildtheologie“ der beiden Predigtzyklen im sechsten und ihrer theologiegeschichtlichen Verortung im achten Kapitel ist das bereits oben angesprochene Kapitel zur politisch-gesellschaftlichen Stellung Kraffts als Stadtpfarrer und Prediger eingeschoben. Ein besonders anregender Passus dieses Abschnitts betrifft seine Deutung als „religiöser Dirigent“ der Stadt (S.220–222), womit der aus der italienischen Forschungsdiskussion stammende Begriff der „dirigenti religiosi“ aufgegriffen wird, der etwa die Rolle Savonarolas in Florenz beschreibt: Es geht also um einzelne Prediger, denen „ein hohes Maß an religiöser Führung der Stadtbevölkerung zugewachsen war“, was auch „politische, soziale und wirtschaftliche Aspekte des kommunalen Lebens mit ein[schloss]“ (S.221).

Wie weit dieses Konzept trägt, werden hoffentlich künftige Forschungen zeigen. Im Reich scheint es sich dabei um ein typisch südwestdeutsches Phänomen zu handeln, das erst in der Reformation zu voller Entfaltung kam und erlauben dürfte, Figuren wie etwa Zwingli, Calvin, Bucer, Brenz oder vielleicht auch Osiander in Nürnberg besser zu verstehen.

Im Rahmen dieser Rezension lässt sich die Fülle an Einsichten und Anregungen zum Denken und Handeln eines urbanen Intellektuellen vor 500 Jahren, die Berndt Hamm seinen Leserinnen und Lesern in einer verständlichen Sprache nahebringt, nur andeuten. Sein Protagonist wirkt dabei in vielen Hinsichten weit moderner als jener berühmte Theologe, der ein Jahr nach Kraffts Tod von Wittenberg aus das Gefüge von Kirche und Reich zu erschüttern begann.

Hartmut Kühne

Jürgen KAMPMANN / Volker TRUGENBERGER / Beatus WIDMANN / Andreas ZEKORN (Hg.),
Evangelisches Leben in Hohenzollern und im benachbarten Württemberg. Begleitveranstaltungen zur Ausstellung „Evangelisch in Hohenzollern“ anlässlich des 500-Jah Jubiläums der Reformation 2017. Stuttgart: Kohlhammer 2020. 288 S. ISBN 978-3-17-039997-6. Geb. € 30,-

Dem Reformationsjubiläum 2017 konnte man in Deutschland kaum entkommen. Gemessen an der Zahl der Veranstaltungen dürfte das evangelische Jubeljahr die Zentnarfeierlichkeiten in den vorherigen Jahrhunderten bei weitem übertroffen haben. Ein drei Jahre später erschienener Dokumentationsband lässt nun die ausgiebige Lust am Feiern und Gedenken, die auch den schwäbischen Kulturprotestantismus erfasst hatte, Revue passieren.

Das 2020 erschienene Buch bietet eine umfassende Dokumentation der Jubiläumsaktivitäten im Kirchenbezirk Balingen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Er ent-

hält nicht nur die Texte von Vorträgen, die im Jubiläumsjahr gehalten wurden, sondern auch einen Überblick über die Veranstaltungen und Festivitäten (Beatus Widmann) bis hin zu den Abläufen liturgischer Gedenkfeiern wie dem nach der alten preußischen Liturgie von 1834 gefeierten Festgottesdienst im Februar 2017 in Hechingen, dem „Vorabendeinläuten“ unmittelbar vor dem 31. Oktober und dem Festgottesdienst am Reformationstag. Auch die Predigt, die der Tübinger Theologe Jürgen Kampmann zu diesem Anlass in der Balingen Stadtkirche gehalten hat, ist abgedruckt.

Wie der Titel ankündigt, ist die Perspektive nicht nur auf Hohenzollern begrenzt. Auch der altwürttembergische Teil des heutigen Dekanats Balingen ist einbezogen. Den geographischen Überblick über die im Buch behandelte Gegend erleichtert eine eingelegte Überblickskarte.

Volker Trugenberger berichtet in einem kurzen Abriss von den Anfängen evangelischer Kirchlichkeit in den hohenzollerischen Fürstentümern im 19. Jahrhundert und ihrem Wachsen bis zur Eingliederung der altpreußischen Kirchengemeinden Hohenzollerns in die württembergische Landeskirche im Jahr 1950. Wolfgang Schöllkopf befasst sich mit der reformatorischen Umbruchszeit in Balingen und vollzieht insbesondere die ersten evangelischen Besetzungen der örtlichen Pfarr- und Prädikantenstellen unter dem Einfluss Ambrosius Blarers nach. In Balingen gab es lokale Kräfte aus Adel und Geistlichkeit, die nicht ohne Weiteres der neuen Linie folgen wollten. Ganz ähnlich war die Situation in Ebingen. Die Ereignisse dort fasst Sabine Holtz in ihrem Beitrag zusammen. Ausgehend von den bestimmenden Entwicklungen im Reich und im Herzogtum schlägt sie den Bogen zu den örtlichen Verhältnissen und schildert die Probleme, die die notwendigen Personalwechsel und kirchenadministrativen Umwälzungen vor Ort mit sich brachten, insbesondere auch den Umgang von weltlicher und geistlicher Obrigkeit mit jenen Ebinger Franziskanerinnen, die an ihrem gewohnten Glauben festhalten wollten. Hermann Ehmer referiert das Leben und Wirken des aus Hohenzollern stammenden Humanisten und Reformators Simon Grynaeus, der in Pforzheim gemeinsam mit Melanchthon die Lateinschule besuchte, später in Heidelberg und Basel akademisch Karriere machte und schließlich gemeinsam mit Ambrosius Blarer die Reformation der Universität Tübingen ins Werk setzen sollte.

Dorothee Kommer widmet sich in ihrem Beitrag, der den Band um eine unerwartete und wertvolle Perspektive erweitert, den beiden reformatorischen Autorinnen Argula von Grumbach und Margareta von Tresskow. Beide wussten in der Frühzeit der Reformation die neuen Medien zu nutzen und ergriffen mit Flugschriften Partei für von katholischen Obrigkeiten bedrängte Reformatoren. Walter Stäbler stellt die eigenwillige Theologie Philipp Mathäus Hahns vor, selbstverständlich nicht ohne auch auf dessen faszinierenden Erfindergeist einzugehen. Stark kirchengeschichtlich fokussiert sind die Beiträge von Anselm Schubert, der die preußische Union und den Agendenstreit in Preußen zwischen 1810 und 1829 zum Inhalt hat, sowie der Aufsatz von Wilhelm Hüffmeier, der sich der Wirkungsgeschichte der preußischen Union nach 1918 widmet.

Entlang der archivalischen Überlieferung erarbeitet ist Monika Spicker-Becks Studie zum Diasporahaus Bietenhausen, die die Verfasserin in einer quellengesättigten Zusammenfassung vorstellt. Ebenfalls durch gründständige Quellenrecherchen zeichnet sich der Aufsatz von Hartmut Ludwig über den Hechinger Pfarrer Peter Katz aus, der aufgrund seiner jüdischen Herkunft gerade auch von kirchlichen Akteuren antisemitisch angefeindet wurde und nicht zuletzt auf Betreiben des jüdenfeindlichen Superintendenten Seeliger seine Pfarrstelle verlassen musste. Mit seiner Familie wanderte Katz schließlich nach England aus. Einen

landesgeschichtlichen Mehrwert bietet ebenso die Studie von Volker Trugenberger zur Eingliederung der hohenzollerischen unierten Protestanten in die Evangelische Landeskirche im Jahr 1950.

Paul Münch reflektiert über die konfessionelle Jubiläumskultur anhand des Reformationsjahrs 2017 und der vorangehenden Lutherdekade und schaut dabei nicht nur auf die Luther- und Reformationsgedenkjahre, wie sie seit dem 17. Jahrhundert gefeiert wurden, sondern auch auf Parallelentwicklungen der katholischen Gedenkkultur zurück. An den spirituellen Hintergrund des Jubiläumsjahrs erinnert abschließend Hans-Joachim Eckstein mit seiner theologischen Betrachtung der reformatorischen Freude, die vor 500 Jahren jenen kirchlichen Aufbruch untermauerte, der nicht zuletzt auch den Anlass zum vorliegenden Band gab.

Wer sich über die evangelische Geschichte des Gebiets um Balingen, Ebingen und Sigmaringen informieren möchte, hat hier ein interessantes Buch zur Hand. Die Dokumentation von Gottesdiensten und liturgischen Feierlichkeiten mag eher für bewusste Protestanten interessant sein. Spätestens die Epigonen der Protagonisten im Jahr 2117 werden jedoch den Vorteil haben, für ihre dann zu planenden Festivitäten ohne ins Archiv zu müssen eine bündige Vorlage zur Hand nehmen zu können. Sie wird ihnen kritisches Urteil und nostalgische Rückschau gleichermaßen ermöglichen.

Friedemann Scheck

Dieter FAUTH, Grabsteine vom Kloster Unterzell – Fenster in die Zeit des Spätbarock. Zell am Main: Lehmanns Media 2021. 52 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-933891-37-2. € 10,–

Bei einem Neubau 2020 auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofs der Prämonstratenserinnen von Unterzell wurden insgesamt sieben Grabplatten aus dem 18. Jahrhundert geborgen, eine achte, ebenfalls in dem Band besprochen, wurde bereits 2003 in der Nähe der Kirche gefunden. Sie enthalten Todesdatum, Name, Alter und Dauer der Zugehörigkeit der Nonnen zum Konvent. Je vier waren Chor- bzw. Laienschwestern in der Frauengemeinschaft. Drei Nonnen waren höchstwahrscheinlich adeligen Ursprungs, wobei in einem Fall die Person nicht eindeutig bestimmt werden kann (Familie von Clesheim). Die hier vorliegende Arbeit versucht die teilweise stark abgenutzten bzw. gar nicht mehr lesbaren Inschriften mit Hilfe von Parallelquellen aus dem Kloster zu rekonstruieren. Darüber hinaus werden zusätzliche Informationen zu den einzelnen Frauen bereitgestellt, so dass Einblicke in deren Familien sowie ihren klösterlichen Werdegang möglich werden.

Eine Nonne stammte aus der eigentlich evangelischen Familie der Marschalk von Ostheim, ihr Familienzweig aber trat drei Jahre vor Dominicas Klostereintritt (1737) zum Katholizismus über. Von einer Theresia von Clesheim hat sich ein persönliches Andachtsbüchlein erhalten, das Einblick in die individuelle Frömmigkeit einer Prämonstratenserin ermöglicht. Ob der Grabstein aber tatsächlich derjenige von Theresia ist, kann nicht zweifelsfrei bewiesen werden. Zwei weitere Nonnen, von denen nur für eine ein Grabstein vorliegt, kommen aus der Familie von Trestendorf: Maria Augustina, so ihr Ordensname, legte 1722 die (!) Profess ab, Maria Norberta bereits 1721. Das Wappen auf dem Grabstein der Maria Norberta gibt einige Rätsel auf: Normalerweise wird der Name Eichstätt von Eichen abgeleitet, noch heute ist im Stadtwappen ein grüner Eichbaum mit goldenen Eicheln zu sehen. Das Eichhörnchen auf dem Grabstein spielt, wie in dem vorliegenden Buch vermutet, dabei keine heraldische Rolle. Wenn Letzteres als Wappentier auftritt, dann überwiegend mit einer Nuss in der Hand, eine Verbindung zu Eichstätt ist dabei nicht